№ 420
B 208

Abend-Ausgabe

Berlin

Mittwoch, 5. September 1923

Vossische Zeitung

Gegründet 1704

100 000 Mark

Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen

Mit Kurszettel

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise, sowie Beilagen, Erscheinungsweise usw. werden im Kopf der Morgen-Ausgabe aufgeführt

Verlag Ullstein. Chefredakteur: Georg Bernhard. Verantw. Redakteur (m. Ausn. d. Handelst.): i. V. Carl Misch, Berlin. Unverl. Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Porto beiliegt.

Schriftleitung: Berlin SW 68, Kochstraße 22-26

Fernsprech-Zentrale Ullstein, Amt Dönhoff 3600—3663 für den Fernverkehr Amt Dönhoff 3686—3695. Telegramm-Adresse: Ullsteinhaus, Berlin. Postscheckkonto Berlin 660.

Botschafterkonferenz oder Völkerbund.

Sehr ernste Lage.

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung".

wf **Paris**, 5. September.

Die für heute vormittag einberufene Beratung der Botschafterkonferenz wird mit Spannung erwartet. Die letzten Nachrichten aus Genf haben in manchen Kreisen die Hoffnung auf eine friedliche Regelung des italienisch-griechischen Konflikts neu gestärkt. Aber die Lage wird hier immer noch für sehr ernst gehalten. Man bezeichnet es in hiesigen politischen Kreisen als undenkbar, daß England die Anwesenheit der Italiener in Korfu noch lange duldet. Allem Anschein nach wird Frankreich heute in der Botschafterkonferenz dafür eintreten, daß die Untersuchung des Attentats von Janina als interalliierte Angelegenheit ohne die von Griechenland geforderte Hinzuziehung der Neutralen behandelt wird. Bei einer solchen Haltung Frankreichs würde England in der Botschafterkonferenz überstimmt werden. Die offiziös inspirierten Blätter geben der Hoffnung Ausdruck, daß der Völkerbund es nicht auf einen Konflikt mit der Botschafterkonferenz ankommen läßt und deshalb mit der weiteren Erörterung der Angelegenheit einstweilen warte. Die Organe der Linken fordern dagegen die Botschafterkonferenz auf, dem Völkerbund nicht ins Handwerk zu pfuschen und geben der Hoffnung Ausdruck, daß der Völkerbund keinesfalls die italienische Gewaltpolitik zulassen wird.

whe **London**, 5. September.

Lord Curzon erklärte gestern abend der italienischen Botschaft, daß die englische Regierung in vollem Einverständnis mit Frankreich entschlossen sei, die Zuständigkeit und Autorität des Völkerbundes in dem italienisch-griechischen Konflikt nachdrücklich zu wahren. Gegenüber der Ankündigung Mussolinis, Italien werde in Korfu bleiben, bis Griechenland alle Bedingungen erfüllt habe — eine Erklärung, die Mussolini mit den vielsagenden Worten begründet hat, Korfu sei vier Jahrhunderte im Besitze Venedigs gewesen —, wird behauptet, daß eine gemeinschaftliche englisch-französische Aktion in Aussicht stehe, um Korfus Räumung durchzusetzen, wenn der Völkerbund dazu nicht in der Lage sei.

Neue Vertagung in Genf.

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung".

jb **Genf**, 5. September.

Der Völkerbundrat, der sich heute mittag 11½ Uhr mit dem griechisch-italienischen Konflikt beschäftigte, hat auch heute noch keine Entscheidung gefällt. Die Situation ist aber, wie aus den Erklärungen von Salandra, Politis und Lord Robert Cecil hervorgeht, als äußerst ernst zu betrachten. Salandra stützte sich in seinen Ausführungen hauptsächlich auf die Tatsache, daß Italien der verletzte und der allein klageberechtigte Teil sei, daß die Botschafterkonferenz die allein zuständige Instanz sei, und daß es nicht angehe, daß der Völkerbundrat etwa nur den letzten Teil dieses Konflikts isoliert betrachte.

Präsident Ishii schlug die Vertagung der Aussprache auf eine spätere Sitzung vor, worauf Lord Robert Cecil erklärte, er hoffe, daß die Frist bis zur nächsten Sitzung nicht länger als einen Tag betragen werde und daß die Mitglieder des Rats diese Frist zum genauen Studium der Artikel 10, 12 und 15 des Vertrags von Versailles benutzen würden. Es folgte die Verlesung der Artikel, die von der territorialen Unverletzlichkeit der Mitglieder des Völkerbunds und von dem Rechte der Mitglieder, an ihn zu appellieren, handeln.

Lord Robert Cecil hob danach hervor, daß die gleichen Artikel sich nicht im Versailler Vertrag, sondern auch im Vertrag von St. Germain, im Vertrag von Neuilly und im Vertrag von Trianon befänden und daß sie die Basis der ganzen Neuordnung Europas darstellten.

Politische Folgen der japanischen Katastrophe.

Machtsteigerung Amerikas.

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung".

wf **Paris**, 5. September.

Die französische Presse hat es bisher vermieden, auf die politischen Folgen der japanischen Erdbebenkatastrophe hinzuweisen. Heute berührt die „Journee Industrielle" diese wichtige Frage. Das Blatt führt aus, die ganze Welt werden die wirtschaftlichen und politischen Rückwirkungen des Unglücks spüren. Japan werde durch den Wiederaufbau gezwungen sein, die ganze Kraft auf das eigene Land zu konzentrieren. Dies werde eine **Aenderung des „Gleichgewichts der Betätigungen und Ziele" im Stillen Ozean „von Amerika bis nach China, von Australien bis nach Indien" zur Folge haben.** Bei der gegenseitigen finanziellen und wirtschaftlichen Abhängigkeit der Völker werde auch Europa bald die Wirkungen dieser Aenderung fühlen. Die Vereinigten Staaten dürften eine Erweiterung ihrer Macht erfahren. Das Schicksal Chinas hauptsächlich wird sich ändern, und zwar jedenfalls im Sinne einer unabhängigeren Entwicklung. (!)

*

Diese Betrachtungen des französischen Blattes zeigen, soweit sie sich auf China beziehen, eine merkwürdige Einseitigkeit. Gerade Japan hat sich in der letzten Zeit außerordentliche Beschränkungen in der Machtausübung gegenüber dem chinesischen Volk auferlegt. Es hat seine Truppen vom Kontinent zurückgezogen und in der Schantungfrage Entgegenkommen gezeigt. Im Gegensatz zu dieser Politik der Schonung eines materiell Schwachen, seelisch Starken, geistig und kulturell unüberwindlichen Volkes haben die europäischen Mächte gegen China ein System der Drohungen und der ständigen Beunruhigung angewandt, dem das Volk nichts entgegenzusetzen hatte als den passiven Widerstand in der Form eines ständigen Regierungswechsels.

Dreizehn weitere Städte zerstört.

Drahtmeldung.

Paris, 5. September. (W. T. B.)

Nach einer Havasmeldung aus New York sind dreizehn weitere Städte, darunter Odawara, Hatschiodschi, Tschiba, Kawasaki, Koso, Gotemba, Atami, Mito, Jokosuka und Schimadsu vollkommen zerstört worden.

Wie das „Journal" meldet, hat sich während des Erdbebens in Schidsuoka in der Spinnerei folgendes ereignet: Am Sonnabend waren in der Stadt Unruhen ausgebrochen. Da die Direktoren der Fabrik ihre Arbeiter verhindern wollten, an diesen Kundgebungen teilzunehmen, ließ sie die Eingänge der Fabrik verbarrikadieren, nachdem die Arbeiter erschienen waren. Unterdessen setzte das Erdbeben ein. Ueber 17 000 Personen wurden unter den Trümmern begraben, ohne daß man ihnen zunächst Hilfe bringen konnte; die meisten sind uns Leben gekommen.

Zwei neue Erdstöße.

Drahtmeldung.

Paris, 5. September.

Gestern, Dienstag, wurden in Tokio, einem in New York eingetroffenen Telegramm zufolge, zwei neue Erdstöße verspürt, wodurch viele Häuser, die noch standen, ebenfalls zusammengebrochen sind und dadurch neue Menschenleben vernichtet wurden. Ueber die Feuersbrunst in Tokio wird gemeldet, der Bruch der Gasleitungen infolge des Erdbebens sei die Ursache für die kolossale Ausbreitung des Brandes gewesen, durch den auch die größte Anzahl der Opfer verursacht worden sei. 24 Stunden lang habe das Feuer gewütet, ohne daß man imstande gewesen wäre, seiner Herr zu werden. Erst nach Sprengung von mehr als hundert weiteren Bauten sei es den Soldaten gelungen, einen freien Zwischenraum zu schaffen, der das weitere Umsichgreifen der Flammen verhindert habe.

Der Flottenstützpunkt von Jokosuka sei zum Teil durch Erdbeben, zum Teil durch die Flammen zerstört worden. Es verlautet, daß die auf gewissen Kriegsschiffen aufgestapelte Munition explodiert sei und die Schiffe zerstört habe; aber diese Nachricht sei noch nicht bestätigt. Es werde angenommen, daß zum Wiederaufbau der Stadt Tokio zwei Jahre erforderlich sein würden, und der Schaden werde auf 5 Milliarden Yen geschätzt. Ganz Kawaguchi in der Nähe von Tokio gleiche einer Ruine. 6000 Häuser seien dem Erdbeben gleichgemacht. Der Teich im Parke Usokusa bei Tokio soll mit Leichen von Frauen und Kindern angefüllt sein, die lieber im Wasser, als in den Flammen umkommen wollten. In London ist ein weiteres Telegramm aus Peking eingegangen, wonach die Mannschaft einer vom Schiff „Korea" in Yokohama gelandeten Hilfskompagnie in der Stadt nur 10 000 Lebende vorgefunden habe. Die übrige, zehnmal so starke Bevölkerung soll tot oder nach dem Innern des Landes geflüchtet sein.

Die Kleingläubigen.

Von

Dr. jur. Albrecht Graf Montgelas.

Nur mit bangem Herzen schaut heute der Deutsche, der seine deutsche Heimat, seine deutschen Menschen liebt, in die Zukunft.

Nicht die Feinde von außen sind es, die ihm Sorge machen. Das war einmal, vor nunmehr neun Jahren, als Deutschland, sein Deutschland, allein gegen Uebermacht einer Welt in Waffen um seine Machtstellung rang. Was diese Uebermacht uns nehmen konnte, hat sie uns nach vierjähriger beispiellosen Gegenwehr genommen. So gründlich genommen, daß, wessen Herz an dieser Machtstellung hing, notwendig darüber brechen oder in Verzweiflung und Haß verfallen mußte.

Es hat schon vor dem Krieg und im Krieg Deutsche gegeben, die das Große, Schöne, Liebenswerte ihres Deutschlands nicht in jener äußeren Machtstellung, wenigstens nicht in der Vergötterung dieser Machtstellung sahen. Lange schon bevor jenen andern das Herz zerbrach oder der Sinn durch Haß und Verzweiflung vergiftet wurde, hat ihr Herz Martern leiden müssen, weil sie vorausahnten, daß einmal in ungleichem Kampf der Göße fallen würde, an dem ihr Volk sein Herz gehängt, ohne es vielleicht zu wissen.

Aber als dann das Ende kam, als der Göße zerschlagen lag, als Verzweiflung und Ratlosigkeit die Massen ihrer Landsleute ergriff, da behielten sie allein den Glauben an Deutschland, und obwohl Weh und Schmerz ihr Herz zusammenkrampfte, sie richteten sich wieder auf an dem, was uns geblieben war.

Geblieben war uns Deutschland. Arm, zerschlagen, mit Gewalt von einem Teil seiner Brüder getrennt, aber immerhin Deutschland. Soviel, als vor sechzig Jahren die Großväter ihr Deutschland heißen konnten. Sie, deren Gesinnungsgenossen nicht vor kaum zwei Menschenaltern jubelnd den Ausschluß der Deutschen in Oesterreich begrüßt, sie verzichteten auf das Pathos derer, die damals plötzlich in moralischer Entrüstung über die vergewaltigte „Südmark" lamentierten.

Deutschland war uns geblieben und damit deutscher Fleiß, deutsche Arbeit, deutsches Fühlen und deutsches Leben. Mehr noch. Was die Großväter nicht besessen, uns war es erhalten geblieben, Deutschlands Einheit. Gewiß, nicht uns selbst hatten wir die Erhaltung der äußeren Einheit zu danken. Auch das hätte man uns nehmen können, wenn die Macht der vereinten Sieger dem Vernichtungswillen eines einzelnen Feindes gehorcht hätte.

So ward unsere äußere Einheit wenigstens im Rahmen der kleindeutschen Idee gerettet, und aus dem inneren Chaos jener Tage, aus blutigen Aufständen und drohendem staatlichen Zusammenbruch erstand der Gedanke eines neuen Deutschlands, entstand in Weimar die Verfassung.

Sie konnte kein Denkmal der Vollendung sein, kein erreichtes Ideal symbolisieren. Nur als Fundament eines Denkmals, auf dem künftige, glücklichere Geschlechter ihr Werk aufbauen und vollenden, konnte dienen, nur das Ideal konnte es angeben, an dem das verzweifelte und ratlose Volk hinaufschauen, das zu erreichen aber die Generation, die es aufgestellt, nie erhoffen konnte.

Es war ein Grundstein, von Gläubigen gelegt, ein Ideal von Gläubigen erschaut.

Es war Zukunft. Die Gegenwart verlangte unerbittlich die Erfüllung dessen, was uns die Macht abzuverlangen gewillt war. Diese Erfüllung verlangte Opfer vom Staat und Opfer vom einzelnen. Auch das Opfer verlangte Gläubige, denn nur wer glaubt, wird diesem Glauben sich und sein Gut opfern.

Die Gegenwart mußte gewonnen werden, wenn dieser Glaube uns blieb. Kein äußerer Feind, keine Demütigung und Anmaßung, kein Vertragsbruch und keine neue Gewalt konnte ihn uns rauben, konnte uns das entreißen, was uns geblieben war.

Das konnten nur wir selbst. Wir haben ihn uns entreißen lassen, und eben darum ist die Gegenwart das geworden, was wir jetzt schaudernd erblicken, und eben darum erfüllt den Deutschen der Gedanke mit schwerer, banger Sorge, ob die nahe Zukunft uns nicht auch noch das nehmen wird, was uns der Zusammenbruch gelassen, wenn nicht im letzten Augenblick der wiedererwachte Glaube Glaubensopfer bringt.

Wie ward uns der Glaube geraubt? Zwei Feinde unter uns haben das zuwege gebracht. Der Göße „Weltmachtstellung" lag zertrümmert, da errichteten die geschäftigen Handlanger seines Dienstes den neuen Gößen „Wirtschaft". In Scharen lief das Volk diesem neuen Gößen zu. Jeder stellte in seinem privaten Kontor eine kleine Kopie seines Bildes auf. Deutsche Wirtschaft, hieß der neue Glaube, — eigene Wirtschaft seine Bestätigung.

Der Gößendienst lohnte sich. Es war ein einträglicher Glaube. Einträglicher als der Glaube an Deutschland, an Deutschlands Zukunft. Diente man nicht dem Vaterland, so diente man doch auch nicht dem Feind. So beruhigten jene Deutsche ihr Gewissen, indem sie die Fiktion errichteten und in ihrer Presse verbreiteten, daß dem Staate zu geben, was des Staates ist, doch nur hieße, dem Feinde geben, der es forderte,